

Buchbesprechung

Andreas Taller, Das Magdalénien des Hohle Fels. Chronologische Stellung, Lithische Technologie und Funktion der Rückenmesser

**Mit dem Beitrag „Die Fauna des Magdalénien vom Hohle Fels“
von H. Napierala, S. C. Münzel und N. J. Conard**

Tübinger Monographien zur Urgeschichte. Tübingen: Kerns Verlag, 2014.
Leinengebunden mit Schutzumschlag, 318 Seiten mit 178 z.T. farbigen
Abbildungen, 22 Tabellen, 1 Appendix. ISBN 978-3-935751-20-9, 49,95 €.

Der Hohle Fels bei Schelklingen im Achtal ist weltweit durch Zeugnisse künstlerischen Schaffens aus seinen Aurignacien-Schichten bekannt, allen voran die so genannte Venus aus Mammutelfenbein. Angesichts dieser spektakulären Funde trat die Bedeutung des Magdaléniens an dieser Höhlenfundstelle im Bewusstsein der Fachkollegen und interessierten Laien bislang leider in den Hintergrund. Damit spiegelt die Situation am Hohle Fels die Entwicklung unseres Fachs in den letzten 20 Jahren wider, denn seit der eingehenden Beschäftigung mit dem Magdalénien Südwestdeutschlands in den 1980er und frühen 1990er Jahren, gerade durch Tübinger Abschlussarbeiten, verlagerte sich das Interesse dem allgemeinen Trend folgend auf den Beginn des Jungpaläolithikums und die Frage nach der Ausbreitung des anatomisch modernen Menschen in Europa. Umso begrüßenswerter ist es, dass Andreas Taller sich in seiner Dissertation, die nun in der Reihe der Tübinger Monographien zur Urgeschichte veröffentlicht wurde, dem Magdalénien des Hohle Fels widmete und damit auch die Thematik des südwestdeutschen Magdaléniens im Kontext dieser weite Teile Europas umfassenden Tradition wieder ins Blickfeld rückte. Vervollständigt wird diese Vorlage durch einen Beitrag zur Fauna des Magdaléniens aus dem Hohle Fels, der von Hannes Napierala, Susanne Münzel und Nicholas Conard verfasst wurde.

Im ersten Kapitel seiner Monographie, die im fast schon traditionellen handlichen Format des Kerns Verlags gehalten ist, benennt Andreas Taller einleitend die vier Zielsetzungen seiner Arbeit, denen in übersichtlicher Gliederung die Kapitel 3 bis 5 des Buches gewidmet sind: die Charakterisierung des Magdalénien-Inventars aus dem Hohle Fels (Kapitel 3.2-4), seine chronologische Einordnung (Kapitel 3.1), die Bestimmung seiner Rolle im regionalen und europäischen Magdalénien (Kapitel 3.5-6 und 4) und die Rekonstruktion der Wiederbesiedlung der Schwäbischen Alb nach dem letzten Kältemaximum der Würm-Eiszeit (Kapitel 5).

Vor der Beschäftigung mit diesen vier Themenkomplexen stellt der Autor kurz den Fundplatz, seine Forschungsgeschichte und Bedeutung vor und beschreibt das Magdalénien mitsamt den Klima- und Umweltbedingungen, denen seine Träger ausgesetzt waren. Besonders hervorzuheben ist hierbei die in die technologischen Entwicklungslinien des Mittel- und Jungpaläolithikums eingebettete Darstellung der magdalénienzeitlichen Jagdwaffen und Geräte unter dem Blickwinkel von „Kontinuität und Innovation“; das ebenfalls kultur-historische Kapitel 2.3.5 zur Gliederung des Magdaléniens direkt

anzuschließen, hätte dem Leser womöglich ein wenig Blättern erspart. Gleichzeitig bilden die stattdessen folgenden Abschnitte zur Datierung des Magdaléniens und den zu jener Zeit herrschenden Klima- und Umweltverhältnissen eine nützliche Grundlage für die Betrachtung der einzelnen Epochen dieser letzten jungpaläolithischen Einheit. Zu Beginn seiner Abhandlung zur Datierung des mitteleuropäischen Magdaléniens legt Andreas Tallér dar, welche chronostratigraphische Terminologie er verwendet und äußert sich zur Diskussion über die Benennung der ersten Warmphase des Spätglazials als Meiendorf- oder Bølling-Interstadial. So oft, wie man derlei Angaben vermisst oder selbst damit in Publikationen nachlässig umgeht, kann man dem Autor nur dankbar für diese Angaben sein, hätte sich jedoch ein klein wenig mehr Toleranz gegenüber den Autorinnen und Autoren gewünscht, die an der traditionellen Terminologie ihrer Region festhalten. Doch kommen wir zum Magdalénien zurück, das in Südwestdeutschland auf den Zeitraum von etwa 14.000 bis 12.000 BP datiert wird, sprich ins ausgehende Pleniglazial und das Meiendorf-Interstadial. Eine Ausnahme davon bilden die rund 500 bis 2000 ¹⁴C-Jahre älteren Datierungsergebnisse aus Munzingen am Oberrhein, die der Autor als Zeugnis von Expeditionen vor der eigentlichen Magdalénien-Besiedlung der Region, die mit dem späten mittleren Magdalénien der klassischen französischen Terminologie einsetzt, interpretiert. Während dieser Besiedlung ist eine Entwicklung der Vegetation von einer Gras- und Kräutertundra hin zu einer mindestens von einzelnen Bäumen durchsetzten Parktundra, wenn nicht gar lichtem Birkenwald, zu beobachten, die sicher nicht ohne Auswirkungen auf das Verhalten und die materielle Kultur der in der Region lebenden Jäger und Sammler blieb.

Der Hauptteil der vorliegenden Monographie ist – wie sollte es anders sein – dem Magdalénien des Hohle Fels vorbehalten. Im dritten Kapitel legt der Autor zunächst anhand von Zusammensetzungen der Steinartefakte, Ergebnissen der mikromorphologischen Untersuchungen durch Christopher Miller und neueren ¹⁴C-Daten schlüssig dar, weshalb der magdalénienzeitliche Fundkomplex des Hohle Fels nicht in unterschiedliche Fundhorizonte unterteilt, sondern nur als Einheit betrachtet werden kann. Gleichwohl ist ihm bewusst, dass sich hinter dieser Einheit eine unbestimmbare Anzahl an Begehungen verbirgt, die sich jedoch höchstens über wenige hundert Jahre erstreckten – eine Schätzung, die übrigens in die gleiche Richtung wie diejenige zur Magdalénien-Freilandfundstelle Pincevent im Pariser Becken geht, deren gesamte Magdalénien-Sequenz in fünfzig bis hundert Jahren entstanden sein soll (Orliac 2014). Mit der Analyse der ¹⁴C-Daten widmet er sich einer der Zielsetzungen seiner Arbeit, der zeitlichen Einordnung der Magdalénien-Besiedlung dieses Fundplatzes. Nach dem Ausschluss deutlicher älterer, durch Verlagerungsprozesse in der Höhle erklärbarer Ergebnisse lässt sich diese auf den Zeitraum von 13.350 bis 12.450 BP festlegen. Im Rahmen von Andreas Tallérs Dissertation wurden 2012 zusätzlich sechs Rentier- und Pferdeknochen mit Schnittpuren altersbestimmt, die, von einem gravettienzeitlichen Ergebnis abgesehen, den Zeitraum der Begehung des Hohle Fels im Magdalénien weiter auf 12.370 bis 12.530 BP einengen. An dieser Stelle seien zwei kleine formale Anmerkungen erlaubt: Es wäre nützlich für die Beurteilung der ¹⁴C-Ergebnisse, wenn die Tabellen, die sie auflisten, auch Angaben zum Probenmaterial enthielten oder auf die vergleichbare Tabelle im Beitrag zur Fauna verwiesen würde, der zu entnehmen ist, dass ausschließlich Tierreste beprobt wurden, und die, soweit möglich, die jeweilige Tierart angibt. Außerdem sollten kalibrierte Alter als Wahrscheinlichkeitsintervall und nicht als Mittelwert mit

Standardabweichung angegeben werden, da sie aufgrund des Verlaufs der Kalibrationskurve keine Normalverteilung darstellen und der Mittelwert nicht unbedingt einem der Maximalwerte innerhalb des Wahrscheinlichkeitsintervalls entspricht.

Für das Magdalénien des Hohle Fels deckt dieses Intervall genau den Übergang vom Pleniglazial zum Meiendorf-Interstadial ab; je nachdem, auf welches Klima- oder Umweltarchiv man sich bezieht, reicht es mehr oder weniger weit in das Meiendorf-Interstadial hinein. Dies führt nun dazu, dass Andreas Taller und die AutorInnen des Faunenbeitrags unterschiedliche Schwerpunkte bei der zeitlichen Einordnung dieses Magdaléniens setzen und folglich unterschiedliche Klima- und Umweltverhältnisse rekonstruieren. So schreibt Andreas Taller, „dass alle Ergebnisse in das spätere Pleniglazial fallen“ (S. 61), und wendet auf den Hohle Fels die Hypothese an, der zufolge die Datierung der meisten Magdalénien-Fundplätze ins Pleniglazial durch die Ausbreitung des Biotops Mammutsteppe vor der Wiedererwärmung am Beginn des Meiendorf-Interstadials zu erklären sei. Dagegen heißt es im archäozoologischen Beitrag: „Die ^{14}C -Datierungen an Knochenmaterial reichen bis weit ins Meiendorf-Interstadial hinein“ (S. 276), und die Entwicklung einer Steppenvegetation in diesem Bereich der Schwäbischen Alb sei durch die interstadialen Bedingungen begünstigt worden. Das Vorhandensein einer solchen Steppe wird wiederum als mögliche Erklärung für die Dominanz des Pferds im Faunenmaterial der magdalénienzeitlichen Schichten angeführt.

In Andreas Tallers Haupttext steht in den folgenden Unterkapiteln die Charakterisierung des Fundinventars im Vordergrund, wobei der Schwerpunkt gemäß der Fundmengen auf den Steinartefakten liegt. Diese werden unterteilt in Grundformen, Kerne und Werkzeuge vorgestellt und ermöglichen Aussagen zu den verschiedenen Etappen der *chaîne opératoire* (Handlungskette) der Artefaktherstellung und -nutzung. Typisch für das Magdalénien, scheinen Klingen und Lamellen gleichwertige Zielprodukte gewesen zu sein, was sich darin widerspiegelt, dass die weitgehend an Lamellen hergestellten rückenretuschierten Elemente fast die Hälfte der modifizierten Stücke ausmachen. Die beiden Grundformtypen wurden teils getrennt voneinander, teils an denselben Kernen hintereinander oder parallel hergestellt, wobei hauptsächlich nur eine Schlag- und eine Abbaufäche genutzt wurden. Anhand der Analyse von Merkmalen im Proximalbereich mancher Klingen und Lamellen konnte der Autor feststellen, dass sowohl Geweihschlägel als auch weiche Schlagsteine Verwendung fanden. Ob diese Vergesellschaftung im südwestdeutschen Magdalénien eine chronologische Bedeutung hat, bleibt meiner Meinung nach durch Vergleiche mit anderen Fundplätzen der Region zu klären, doch die Einschränkung, dass eine eindeutige Zuordnung zu einem der beiden Schlagwerkzeuge häufig nicht möglich sei, ist in jedem Fall zu unterstreichen.

Die bereits erwähnten rückenretuschierten Elemente stehen nicht nur bei der Charakterisierung des Werkzeuginventars im Mittelpunkt, sondern auch in der dieser Monographie zu Grunde liegenden Dissertation. Zunächst führte Andreas Taller eine detaillierte technologische Studie durch, in der er die Lage, Ausdehnung und Anbringungstechnik der Retusche untersuchte, da diese im Zusammenhang mit der Verwendung der Stücke einschließlich der Schäftung stehen. Es zeigte sich, dass 266 der 541 zu fast 90% aus Lamellen hergestellten rückenretuschierten Artefakte eine einseitige Retusche aufweisen, die einen deutlichen Teil der Grundformbreite entfernte, ohne bis zur maximalen Dicke vorzudringen, weshalb sie als Ausdruck der Norm für Rückenmesser

angesprochen werden. Insgesamt sind 379 Rückenmesser einseitig und 63 beidseitig retuschiert, 36 einseitig retuschierte besitzen eine oder zwei Endretuschen, weitere acht weisen in der sogenannten Couze-Technik, deren Funktion noch unklar ist, verjüngte Enden auf, und je zwei Exemplare haben einen natürlichen Rücken oder sind nur partiell retuschiert. Beim Lesen blieb mir allerdings unklar, ob es einen technologischen oder funktionalen Grund dafür gibt, dass der Autor die Stücke mit bearbeiteten Enden bei den einseitig retuschierten Rückenmessern getrennt aufführt, während er sie bei den beidseitig retuschierten in die Gesamtgruppe integriert. Neben den Rückenmessern liegen auch 51 Rückenspitzen vor, unter denen 13 als *head bladelet* nach Pétillon et al. (2011), d.h. als eine Reihe von seitlich eingesetzten Rückenelementen zur Spitze der organischen Geschosspitze hin abschließend, angesprochen werden. Als alleinige Projektileinsätze wurden dagegen vermutlich die zwei Spitzen mit doppelt geknicktem Rücken, die sechs mit konvex retuschiertem Rücken (Federmesser) und das als *bipointe* interpretierte Stück verwendet. Inwieweit letzteres denjenigen des *Azilien ancien* im Pariser Becken entspricht, vermag ich nicht zu beurteilen, auffallend ist nur, dass die Retusche nicht wie bei jenen an der gebogenen Kante angebracht wurde.

Der innovative Charakter dieser Vorlage eines Magdalénien-Inventars wird in der funktionalen Analyse der rückenretuschierten Stücke am deutlichsten, zumal ihr Ergebnis die generelle Zuordnung dieser Artefakte zu den Jagdwaffen in Frage stellt. Von 72 zufällig ausgewählten Stücken weist nämlich nur die Hälfte Aufprallbeschädigungen auf, die für eine Verwendung als Projektileinsatz sprechen, während 18 weitere schneidende Messereinsätze und 12 Stücke Bohrer darstellen, in sechs Fällen blieb die Funktionalität unbestimmbar. Während für die Aufprallbeschädigungen die zur Analyse genutzte Vergleichsgrundlage dargestellt wird, vermisste ich allerdings derlei methodische Angaben für die Mikrogebrauchsspurenanalyse. Die Gruppe der schneidenden Messereinsätze konnte anhand des Materials, das mit ihnen bearbeitet wurde, weiter differenziert werden, wobei meiner Meinung nach Pflanzenfasern besondere Beachtung verdienen. Sie scheinen derzeit ins Blickfeld der Gebrauchsspurenuntersuchungen zu rücken, beispielsweise wurde ihre Bedeutung im Mesolithikum im letzten Jahr durch Colas Guérets Dissertation (bislang unpubliziert, siehe auch Guéret 2013) gewürdigt. Wir dürfen also gespannt sein, welche Hinweise auf Pflanzenbearbeitung im Paläolithikum in Zukunft entdeckt werden. Außerdem konnte Andreas Taller feststellen, dass der Schneidenwinkel der Rückenmesser in Abhängigkeit von den zu bearbeitenden Materialien, aber auch von der Art ihrer Handhabung variiert, sie folglich an die Nutzungsweise angepasst wurden. Bei der Herstellung der Grundformen für die rückenretuschierten Elemente scheint die spätere Verwendung jedoch noch nicht mit bedacht worden zu sein. Zusammengenommen veranlassen diese Beobachtungen den Autor dazu, von einer „sehr variablen Modulartechnologie“ (S. 163) als Charakteristikum dieser Jäger-Sammler-Gruppen auszugehen. Führt man diesen Gedanken weiter, kommt man zu der Frage, worin sich das technologische Verhalten und womöglich die Mobilität der Gruppen ohne Rückenmesser von denen des Magdaléniens unterscheiden.

Um die Materialvorlage zu komplettieren, stellt Andreas Taller anschließend die Artefakte aus organischem Material, sprich aus Knochen und Geweih, sowie Schmuckelemente und bemalte Steine, einen bemalten Knochen und Hämatitfunde vor. Vier der rund ein Dutzend bemalter Steine weisen Doppelpunktreihen auf und standen zum Jahreswechsel 2011/2012 im Mittelpunkt einer Sonderausstellung im Tübinger

Schlossmuseum. Angesichts des seit den 1920er Jahren aus der sogenannten Nagetierschicht der Kleinen Scheuer am Hohlenstein im Lonetal bekannten Kiesels mit Doppelpunktreihen, der traditionell mit den punktreihenverzieren Kieseln des Aziliens verglichen wurde, diskutiert der Autor die Zuordnung der Stücke aus dem Hohle Fels zum Magdalénien oder Spätpaläolithikum.

Im folgenden Unterkapitel zur Mobilität der Magdalénien-Gruppen, die am Hohle Fels präsent waren, stellt er die Rolle der Flusstäler und der Topographie für die Ausprägung der Mobilität nomadischer Gesellschaften heraus. Er unterscheidet außerdem potentielle Wanderungen der genannten Gruppen, ins fränkische Donaugebiet und an den Oberrhein, von Fernkontakten – und damit Tauschmechanismen – bis zum Atlantik und zum Mittelmeer.

Die bei der Vorstellung der rückenretuschierten Elemente bereits angerissene Diskussion der chronologischen Aussagekraft einzelner Artefakttypen wird am Ende des dritten Kapitels im Zuge der Einordnung des Magdaléniens des Hohle Fels in die Gesamtentwicklung des Magdaléniens wieder aufgegriffen. Unbestritten ist sicherlich die Zuordnung zum Spätmagdalénien anhand gewisser Steinartefakttypen, beispielsweise der Kerb- und geknickten Rückenspitzen, der doppelreihigen Harpunen und nicht zuletzt der ¹⁴C-Daten. Nach Ansicht des Autors sind auch die Spitzen mit konvexer Rückenretusche nicht zwangsläufig ein Indiz für eine spätpaläolithische Komponente, da sie ebenfalls in anderen Magdalénien-Inventaren auftreten. Hier möchte ich nur zu bedenken geben, dass die meisten dieser Inventare in Höhlen und somit in Kontexten mit komplexen taphonomischen Prozessen gefunden wurden.

Zur Vertiefung der Frage nach der Einordnung des Hohle Fels in das Magdalénien insgesamt dient das folgende Kapitel 4, das einen Überblick über die Magdalénien-Fundstellen des südwestdeutsch-schweizerischen Raums inklusive der Oberen Klause im Altmühltal gibt. Der letzten Zielsetzung seiner Arbeit, der Charakterisierung der Wiederbesiedlung der Schwäbischen Alb nach dem letzten Kältemaximum, widmet sich Andreas Taller in Kapitel 5, das gleichzeitig eine Synthese verschiedener Ergebnisse aus den vorigen Kapiteln darstellt. So sei die Schwäbische Alb von Südwesten aus über die großen Flusstäler von Magdalénien-Gruppen erreicht worden, was durch die Ausbreitung der kaltzeitlichen Steppe und die damit verbundene Zunahme an Huftierherden ermöglicht worden sei. Die deutlich geringere Anzahl an Fundstellen des Spätpaläolithikums in Südwestdeutschland betont der Autor meiner Meinung nach zu Recht. Abgerundet wird die Arbeit durch ein Kapitel (6) zu den Ergebnissen, das einerseits für die Leserinnen und Leser nützlich ist, mir andererseits aber wie eine ausführlichere Version der deutschen und englischen Zusammenfassung (Kapitel 8) erscheint, sowie durch einen kurzen Epilog (Kapitel 7), in dem der Autor für eine eingehende Untersuchung des Magdaléniens auf regionaler Ebene mitsamt Zusammensetzungsversuchen zwischen verschiedenen Fundstellen plädiert. Dies kann ich nur unterstreichen.

Der Beitrag zur Fauna der Magdalénien-Horizonte am Hohle Fels legt das größte magdalénienzeitliche Fauneninventar des Aichtals in allen wichtigen Aspekten vor. Taphonomisch relevant ist die Erkenntnis, dass anhand der Knochenfarbe die Fauna des Magdaléniens von derjenigen der vor dem letzten Kältemaximum erfolgten Begehungen getrennt werden kann. Die Analyse der Einzelfunde ergab, dass unter den Säugtieren das Rentier zwar bei der Anzahl der Funde überwiegt, das Pferd jedoch nach

dem Knochengewicht vorherrschend ist. Dies wird als untypisch für das Magdalénien angesehen und mit dem Modell einer Sukzession von Rentier und Pferd bei der Besiedlung ehemals glazialen oder periglazialen Bedingungen ausgesetzter Gebiete erklärt. Weiterhin sind die Direktdatierung eines Riesenhirschs ins Meiendorf-Interstadial und damit der erste Nachweis dieser Spezies im süddeutschen Spätglazial sowie die sehr gute Erhaltung der Fischknochen und -schuppen, die noch einer detaillierten Analyse unterzogen werden sollen, bemerkenswert.

Der sorgfältig gestaltete Schutzumschlag dieser Monographie fällt sofort positiv ins Auge, die aus einem Tabellenkalkulationsprogramm importierten Diagramme weisen leider eine gewisse Unschärfe auf, und die eine oder andere Tabelle hätte vielleicht etwas ansprechender gestaltet werden können. Kleine formale Fehler schleichen sich in jede Arbeit ein, hier seien Gedanken- anstelle von Bindestrichen auf Seite 19 und die Diskrepanz zwischen der in Grautönen gehaltenen Tabelle 4 und den im Text auf Seite 59 auf sie bezogenen Farbangaben sowie das fehlende „BP“ in einer Spaltenüberschrift dieser Tabelle genannt.

Ich kann Andreas Taller nur zustimmen, wenn er auf Seite 22 schreibt: „Wir können das Bild, das wir uns von diesen weit entfernten Zeiten machen wollen, nur bei einer umfassenden Betrachtung aller archäologischen Hinterlassenschaften in ihrem jeweiligen Kontext und unter Berücksichtigung der Umweltverhältnisse wie auch der postdepositionalen Vorgänge entstehen lassen“. Diesem Anspruch hat er für das Magdalénien des Hohle Fels Genüge getan, während er gleichzeitig die Herausforderung gemeistert hat, eine Artefaktkategorie im Detail unter die Lupe – oder besser: das Mikroskop – zu nehmen, und so einen wesentlichen Beitrag zur Neubetrachtung ihrer Nutzungsweise geleistet hat. Hoffen wir, dass damit ein neues Kapitel intensiver Forschung zum Magdalénien in Südwestdeutschland eingeläutet wurde!

Literatur

- Guéret, C. 2013: Character and variability of Early Mesolithic toolkits in Belgium and Northern France: The contribution of a functional approach. In: B. Valentin, B. Souffi, T. Ducrocq, J.-P. Fagnart, F. Séara und C. Verjux (Hrsg.), *Mesolithic Pale ethnography. Research on open-air sites between Loire and Neckar. Proceedings from the international round-table meeting, Paris, November 26–27, 2010. Séances de la Société préhistorique française 2-2*. Paris: Société préhistorique française, 147–167.
- Orliac, M. 2014: Le contexte stratigraphique. In: M. Julien und C. Karlin (Hrsg.), *Un automne à Pincevent. Le campement magdalénien du niveau IV20. Mémoires de la Société préhistorique française 57*. Paris: Société préhistorique française, 31–34.
- Pétillon, J.-M., Bignon, O., Bodu, P., Cattelain, P., Debout, G., Langlais, M., Laroulandie, V., Plisson, H. und Valentin, B. 2011: Hard core and cutting edge: experimental manufacture and use of Magdalenian composite projectile tips. *Journal of Archaeological Science* 38, 1266–1283.

Mara-Julia Weber

Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie
Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf
24837 Schleswig
mara.weber@schloss-gottorf.de